

Der Gletscherabbruch an der Altels

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Altels mit der heute noch sicheren Abbruchstelle (Photos P. Haueter)

Der Gletscherabbruch der Altels

Eine Naturkatastrophe vor 50 Jahren

11. September 1895. — Nach zeitgenössischen Publikationen dargestellt von Friedrich Brin.

sturztes anwesend. Zehn Wegknechte arbeiten seit heute früh an der Beseitigung eines Nistestages über das Gletscherfeld.

Im 98. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, aus dem Jahre 1896 finden sich die folgenden interessanten Angaben von Prof. Dr. Albert Heim:

Das Ereignis vollzog sich nach einer langen Zeit heissen, schönen und trockenen Wetters. Etwa um 3 Uhr 10 Minuten früh hörte man im Hotel Schwarzenbach mehrere Minuten ein heftiges, donnerähnliches Getöse und nahm einen heftigen Windstoss wahr. Die Kellnerin Margaretha Fischer, die einzige wohnliche Masse von der Altels herabfuhr, sie dachte an eine gewöhnliche Lawine. Auch in Kandersteg hatte man das Getöse vernommen und ein Erzitrennen vom Windschlag verspürt. Ein Mann, der am Wege von Kandersteg nach dem Gemmi war, sah einen gewaltigen Wirbelsturm mit mächtigen Staub- und Schneewolken und vernahm ein Tosen und Krachen von einem Erdbeben; etwas später, als er ein Stück hinter dem Gemmi war, fiel während kurzer Zeit ein kalter Regen aus hellem Himmel herab. Die beobachtete Wolke war Eisstaub; der Regen, durch dessen Schmelzungen entstanden hergetragen worden waren. Hundert Schritte weiter hätte der Gemmi vom Luftdruck entwürzelt Tannen liegen. Gegenüber der Hütte gab es bewaldete Hänge. Die Tannen wurden alle entwürzelt und lagen so regelmäßig am Boden, als hätte man zahlreiche Höhen und Tiefen durchgezogen Schuttmassen, zermalmt Eis, Gestein und Kot gebildet, ragten mächtige Gletscherblöcke empor.

Die verschüttete Alp liegt noch im Kanton Bern, ist jedoch Eigentum der Gemeinde Bad Leuk. Auf der Alp hatten mehrere ärmere Leute, etwa vierzig an der Zahl, die an der Wiese Nutzungsrecht besaßen, ihr Vieh. 217 Stück Vieh, die zu der Wiese wöhnlich am 13. September zu Tal hätten getrieben werden sollen, befanden sich oben mit sechs Sennen und ihren Gesellen bei der Abrechnung wegen auf der Alp. Nur drei Stück Vieh blieben am Leben, alles andere wurde getötet, Menschen und Vieh die Leichen der Menschen — bis auf zwei Hirtin, die Vieh die Leichen der Menschen zusammen mit Melken zusammen wohl ausserhalb waren, um das Vieh zum Melken zusammenzutreiben und bisher nicht aufgefunden wurden — (sie liegen unter der ungeheuren Eislawine begraben) — fand man meist zerissen und unweit der Trümmer der durch den Wüstengang zerrissenen Hütte. Man erkannte bei dem Stoss weithin auseinandergerissenen Hütte. Man erkannte bei allen — sie waren offenbar im Aufstehen begriffen — dass ihr Tod sofort eingetreten sein müsse und ihnen zu Angst und Leiden keine Zeit geblieben war.

Die Fläche der vor 50 Jahren an der Altels so urplötzlich abgebrochenen Eismassen wurde von Prof. Dr. Albert Heim auf etwa 180 000 m² und ihr Inhalt auf 4 1/2 Millionen Kubmeter geschätzt. Sie rutschten zunächst über die gewöhnliche Eisung hinüberfahren. Sie fielen hernach über Terrassenwände auf die flacher geböschte sogenannte 'Täler' hinab, auf, wo eine kleinere Partie des Eises in der Folge liegen blieb, während die Hauptmasse über die unteren Steilhänge hinabfiel und schräg auf die starkbetroffene Spitalalmende aufschoss. Die gesamte Sturzhöhe betrug 1440 Meter, die Bahnhöhe 3255 Meter. Die Breite der Rutschbahn war verschieden, oben betrug sie 600 Meter und unten in der Rinne von Tälern verringerte sie sich auf 250 Meter.

Die Wegstrecke von mehr als 3 Kilometern wurde in dem Rekordzeit von einer einzigen Minute zurückgelegt. Schmelze, als die Eislawine aber war noch die Fortpflanzung des Getöses, kunden. Daraus ist damals geschlossen worden, dass die durch die Lawine Getöteten kaum 48 Sekunden nach dem Beginn der Verfallung des Schalls Schlag getötet wurden, ohne zu einer Vorstellung des über sie hereinbrechenden Verhängnisses gekommen.

Die beim Absturz zertrümmerte, zum Teil zu Eisstücken zermalmete Eismasse brauste quer über den Talboden zwischen der Spitalmatte und Wintererg und wurde durch die Furchen der gegenüberliegenden Wand des Oeschinegrates hinabgetrieben, auf 320 Meter Höhe über den hier etwa 1800 Meter hoch

gelegenen Talboden, bis die ihr innewohnende lebendige Kraft durch die Reibung am Boden, durch den Luftwiderstand und die Hänge des Oeschinegrates vollkommen aufgebraucht war. Dabei wurde die Wandflächen über und über mit Eistrümmern bestreut vorher und nachher zu beobachten gewesen ist. Es ist dies ein Vorgang, der analog schon bei anderen Bergstürzen vorher und nachher zu beobachten gewesen ist. So beispielsweise beim Bergsturz von Elm am 11. September 1881, wo gleichfalls ein Teil der Abbruchmassen, über 100 Meter hoch an den gegenüberliegenden Talhängen emporgetrieben wurde. Die Wand des Oeschinegrates ist nun jedoch lang ihrer eigenen Schwere folgend, wieder zurückzuführen mussten!

Bemerkenswert waren auch die Beobachtungen an den Tieren, welche soweit sie aufgefunden werden konnten. Die meisten von ihnen unter der Lawine begraben. Viele waren vollkommen unverletzt; diese zeigten jedoch die absonderlichsten Lagen und Verdrübnungen, in welchen sie nicht einen einzigen Augenblick ihre eigene Lebensinnegewohntheit in dem Momente, da die Katastrophe eintrat, sie wurden durch die plötzliche Luftverdrängung ausgenüßelt getötet und teilweise mit fortgetragenen, graues hinauf, von welchen die Leichen hernach zum grössten Teil wieder auf die Rückseite niederstürzten!

Prof. Dr. Albert Heim veröffentlichte kurz nach dem Ereignis die Ergebnisse der Berechnungen über die Energie der Abbruchbewegung der Eislawine am Fusse der Rutschbahn, also im Zusammenhang des Aufschlages auf den Talboden, welche von ihm, Direktor Emil Hüster in Zürich angestellt worden sind. Derselbe fand, dass sie sich auf mehr als 3 Billionen Meterkilogramm betrug, was der Arbeit von 1350 Pferdekräften während eines ganzen Jahres gleichkommen würde. Die Energiemenge, auf



Die Spitalmatte, der Ort des Unglücks vor 50 Jahren, links der Ueschinegrat

gespeichert, würde ferner hingereicht haben, einen Schnellzug Erdaquator herumzutreiben, wozu 126 Tage erforderlich wären! Während nun jedoch beispielsweise die Montblancgletscher und fast die Hälfte der Walliser Gletscher nach Prof. Dr. F. A. Forel seit dem Jahre 1875 und 1880—1893 oder 1895 deutliche Anzeichen eines Vorrückens erkennen lassen, ist aus der Balm-Gruppe, welcher auch der Altelsgletscher angehört, von einem solchen Vorrücken nichts bekannt geworden, von Altels vollzog sich also ein reiner Gletscherabbruch, wie er unvermiltet sehr selten vorkommt.

Interessant ist ferner, dass der letzte Absturz des Altelsgletschers im Jahre 1762 am 17. August erfolgt war, und zwar sehr ähnlich gewesen sein sollen. Das Jahr 1762 war noch heisser als 1895; es war jedoch nicht so trocken und föhnreich; das Unheil nach der Ansicht der Fachleute der gewiss schon damals drohende Absturz an der Altels.

DIE JUNGRAU

Eine Artikelserie über einen der schönsten Berge des Berner Oberlandes

Auf der Jungfrau-Höhe
Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser zwei Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab, wie ein Kissen, und bot uns einen weiten Ausblick über das Berner Oberland.

Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser zwei Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab, wie ein Kissen, und bot uns einen weiten Ausblick über das Berner Oberland.

Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser zwei Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab, wie ein Kissen, und bot uns einen weiten Ausblick über das Berner Oberland.

Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser zwei Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab, wie ein Kissen, und bot uns einen weiten Ausblick über das Berner Oberland.

Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser zwei Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab, wie ein Kissen, und bot uns einen weiten Ausblick über das Berner Oberland.

Ebenso sah das bewohnte Land aus, mit seinen Alpen und Tälern, einem unermesslichen Blaufelde gleich, worin alle Un- derer fast verschwunden schienen. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzliche finstere Kluft des Lauterbrunnentals. Es glied einem mit finsternen Schatten ausgefüllten Felsen- risse.

Zwar weder am Himmel, noch unter uns, schwebten Wolken; alles war hellere Luft. Dennoch lag unter uns alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein See, kein Fluss. Nichts, nicht ein Hauch von Leben. Die Luft war kalt, die Luft war kalt, die Luft war kalt.

Als Wahrzeichen unseres Hieserwesens besaßen wir das oben erwähnte schwarze Linnentuch, ungefähr vier Schuh lang und breit, als Fahne, mit Nägeln an den oberen Teil der Stange von unserer Leiter, und steckten das untere Ende bei sieben Schuh tief in den Schnee ein. Der Sturm mag sie nicht leicht ausreissen; wohl eher ist zu fürchten, dass er die Stange da breche, wo sie durch eine der Sprossenlöcher schwächer ist. Möge sie inzwischen dastehen, und einst, wenn die Welt verwittert, doch freundlich denjenigen entgegen gehen, die nach uns kommen, diesen vorher seit der Schöpfung nie erstiegenen Eilstrum zu betreten.



Jungfrau, Mönch und Eiger von der Schyniggen Platte aus gesehen